

Oberflächenbehandlung römischer Keramik. Anfang November 1955 fand in Mainz eine Aussprache statt zwischen Vertretern der Keramikchemie und der provincialrömischen Archäologie über die verschiedenen Arten der Oberflächenbehandlung. Ich entnehme dem von H. v. Petrikovits im Benehmen mit F. Oberlies, T. Schumann und K. Zimmermann aufgestellten Protokoll folgende Angaben, die von allgemeinerem Interesse sind. Man hat zu unterscheiden zwischen

A. Glasuren

B. Engoben

a) einfache und raue Engoben

b) Sinterengoben mit alkalischem Zusatz, so daß ein Übergang zur Glasur möglich ist, als eine Art Glasurengeobe.

C. Glanztonfilmen.

Glasur ist ein Glas, eine geschmolzene Masse.

Engobe ist vorwiegend kristallin, Sie ist eine Tonmasse. Naturgemäß sind immer Übergänge vorhanden, und man kann sie nicht so scharf und eindeutig abgrenzen. Auch bei einem Tonbeguß wie der Engobe bedingen die Temperaturen beim Brennprozeß, daß zum mindesten die Randzonen der einzelnen Körner ausschmelzen und dabei verglasen, wodurch sie dann aneinander und auf dem Scherben haften.

Sinterengobe steht zwischen den genannten beiden Tonüberzügen, indem sich ein Teil sichtbar verglast.

Glanztonfilm: Schichten, in denen sich kein Schmelzfluß befindet (von geringen Abweichungen abgesehen), wobei der Glanz nicht durch einen Schmelzfluß (Verglasung), sondern durch die parallel geschichtete Anordnung der blättchenförmigen Tonminerale, die sich in einer Schichtdoppelbrechung zu erkennen gibt, entsteht. Es gibt auch Naturtone, aus deren Aufschlammung ohne weiteres ein Glanztonfilm hergestellt werden kann ohne Zugabe von Alkali als Tonverflüssigungsmittel oder sonstige färbende Substanzen. In der Vergangenheit verwandte man auf die Tonbereitung viel mehr Zeit. Man ließ die Tonmassen wahrscheinlich jahrzehntelang „mauken“. Gerade dieses Mauken enthält noch chemische Probleme. Die Blättchen des Glanztonfilms der Terra sigillata sind gröber als die entsprechender Gattungen, griechischer Keramik.

Die Diskussion vor Proben der sogenannten „Firnisware“ ergab die Möglichkeit des Überganges von sorgfältig aufbereiteten Tonsuspensionen, die zu Glanztonfilmen führen, zu weniger sorgfältig aufbereiteten, die im Effekt den Engoben gleichen. Man kann also alle Überzüge, die auch nur ein wenig glänzen, aber sicher keine Glasuren und Sinterengoben sind, als Glanztonfilme bezeichnen, während man alle übrigen, die völlig glanzfrei sind, am besten Engoben nennen wird. Ob es sich bei einem einigermaßen glänzenden Überzug um einen Glanztonfilm handelt, oder um eine Sinterengobe, um einen Glanz, der ohne Mitwirkung von Schmelzflüssen entstanden ist oder mit solchen, wird oft nur eine eingehende Untersuchung entscheiden können, wobei weniger chemische als physikalische Methoden in Frage kommen.

Die Einteilung der römischen Keramik wird weiterhin Aufgabe der Archäologen sein, da hierbei nicht nur die Überzüge, sondern auch die Formen und bis zu einem gewissen Grade der Verwendungszweck der Gefäße eine Rolle spielt. Es scheint mir besonders erstrebenswert, im deutschen Sprachgebiet eine Einigung über die Abgrenzung der Terra sigillata-Imitation, der belgischen und der Terra nigra-Ware zu finden.

Frankfurt a. M.

Wilhelm Schleiermacher.